

ohne päpstliche Einwirkung erfolgt seien (66 f.), vielmehr eher den Vatikan in Zugzwang gesetzt haben. Die immer wieder anzutreffende Meinung, als habe Pius XII. den Nationalsozialismus wenigstens als geringeres Übel gegenüber dem Kommunismus betrachtet, wird schlüssig widerlegt (88 f.). Das (keineswegs totale) „Schweigen“ des Papstes gegenüber der Judenvernichtung versteht er als „Verantwortungsethik“, welche vermeide, eine Form der Provokation zu wählen, die nur zu größeren Übeln führen mußte (96). – Ein Meisterwerk der knappen, aber das Wesentliche treffenden Darstellung ist auch der Beitrag von Volk über den deutschen Katholizismus (537 ff.), insbesondere über die Nazizeit. Nicht ganz befriedigt hier freilich die Darstellung des Verhaltens der Bischöfe in der Judenfrage (550 f.). Die vorausgehenden Passagen Volks zeigten, daß das Regime (z. B. in der Euthanasie) keineswegs immun war gegen öffentlichen Protest. Daß es zu einem öffentlichen Einspruch der deutschen Bischöfe gegen die Judenvernichtung nicht gekommen ist, wird nur ganz kurz erwähnt (551), im übrigen weder entschuldigt noch kritisiert, noch wird auf das Problem hingewiesen oder angedeutet, daß darüber vielleicht das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Gegenüber der Darstellung bis 1945 überrascht dann freilich die Kürze und Dürre, mit der kaum auch nur das Wesentliche der kirchlichen Entwicklung zwischen 2. Weltkrieg und 2. Vatikanum auf 3 Seiten (551–54) abgehandelt wird. Der praktisch völlige Verzicht auf die Darstellung der kirchlichen Situation in der DDR ist möglicherweise durch die Hoffnung motiviert, das Handbuch auch dort ankommen zu lassen. – Von gutem Informationswert und auch die letzten Jahre einbeziehend ist die Darstellung von *F. Zubillaga* über die Kirche in Lateinamerika (685–767), bei der man freilich doch etwas mehr als zwei Seiten (688–90) an allgemeinen Grundlinien und Entwicklungstrends erwartet hätte. – Ein besonderes Lob gebührt *Joseph Metzler* (Rom), dem Herausgeber der „Memoria Rerum“ der Propaganda, der hier das letzte Kapitel über die jungen Kirchen in Asien, Afrika und Ozeanien verfaßt hat (769 bis 820). Seine Darstellung, welche Informationen bis zum Sommer 1978 enthält (802, 804, 811), ist als ausgereifte Leistung zu bezeichnen; sie vermittelt einen guten Überblick, der anderswo bisher noch nirgends zu gewinnen ist. Das Einzige, was man hier vermißt, ist der Hinweis auf einige spezielle Akkomodationsprobleme, die sich in den letzten Jahren gestellt haben (z. B. Polygamie in schwarzafrikanischen Ländern, Problem einer indischen Liturgie mit hinduistischen Texten anstelle der alttestamentlichen Lesungen). – Unter den thematischen Beiträgen im zweiten Abschnitt sei noch besonders hingewiesen auf die Darstellung der theologischen Entwicklung durch *L. Scheffczyk* (263–300), der innerkirchlich-spirituellen Bewegungen durch *E. Iserloh* (301–37) und nicht zuletzt der Caritas-Arbeit durch *Erwin Gatz* (437–57); letztere enthält auch einen wertvollen Rückblick auf die Grundlegung im 19. Jh. (437–42) und füllt damit auch eine empfindliche Lücke in Band VI/1 des Handbuchs.

Alles in allem: die notwendige Vielfalt der Autoren führt zu einem gewissen Verlust an Geschlossenheit und einheitlichem Konzept, sowohl in formaler wie in inhaltlicher Beziehung. Die Herausgeber selbst fühlten sich im Vorwort (VI) zu der ausdrücklichen Erklärung veranlaßt, daß sie sich keineswegs mit allen hier geäußerten Urteilen identifizieren können. Dies braucht freilich kein Nachteil zu sein. Allerdings ist das Meinungsspektrum etwas einseitig geraten: es reicht keineswegs von „progressiv“ bis „konservativ“, sondern von „Mitte“ über „gemäßigt konservativ“ bis zur Nähe der Lefebvre-Richtung (May). Trotz alledem wird man den Band, schon deshalb, weil nichts Vergleichbares existiert, als unersetzlich ansehen müssen.

Kl. Schatz, S. J.

Weinreb, Friedrich, *Wunder der Zeichen – Wunder der Sprache*. Vom Sinn und Geheimnis der Buchstaben (Lebendige Bausteine 21). 8° (240 S.) Bern 1979, Origo. – *Buchstaben des Lebens*. Nach jüdischer Überlieferung, erzählt von F. Weinreb (Herderbücherei 699, „Texte zum Nachdenken“). 8° (157 S.) Freiburg i. Br. 1979, Herder.

Nach der jüngsten deutsch-jüdischen Unheilsgeschichte ist es wie ein Wunder, daß auch nach dem Tode Martin Bubers gerade im deutsch-sprachigen Raum weiterhin Publikationen aus der Welt der Chassidismus erscheinen. Der Autor heißt

Friedrich Weinreb; schon das viertemal besprechen wir in dieser Zeitschrift Werke von ihm. W. fehlt zwar die Sprachgewalt, die literarische Formkraft eines Buber; er spricht manchmal sogar ein etwas holpriges Deutsch (das auch die Übersetzer oder Bearbeiter nicht immer glätten; W.s Muttersprache ist holländisch). Doch der geringere literarische Glanz wird weithin aufgewogen durch das gegenüber Buber urtümlichere „Drinstehen“ im Chassidismus. W. lotet in ganz andere Tiefen hinab, sogar in abgelegene Schächte jüdischer Überlieferung. Er besitzt ein erstaunlich genuines Verhältnis zur qualitativen, symbolgeladenen Zahl, wie sie in der jüdischen Überlieferung (Kabbala) ihre unabwiesbare Rolle spielt. Gemäß dieser Überlieferung ist jeder hebräische Buchstabe immer schon beides: Konsonant *und* Zahl!

W. war Professor für mathematische Statistik; auch das mag die sprachlich kargere Art und nicht zuletzt seine Affinität zur Zahlenwelt verständlicher machen. Dennoch dominiert das Zahlenhafte in seinen Darlegungen aus der Welt von Talmud, Midraschim und jüdisch-mystischen Traktaten nicht unbedingt. In manchen seiner Publikationen spielen Zahlen sogar eine ganz untergeordnete Rolle, sie verschwinden fast. Dann wieder können sie stark hervordrängen; unversehens entwickeln sie den Leser gleichsam in „religiös-mathematische Gleichungen“ mit geheimnisvollen Unbekannten und – mit erstaunlich faszinierenden Lösungen. Es ist beinahe eine Art Gnosis, die einen hier gefangen nimmt. Je nach Mentalität wird diese Art den Betrachter aber nicht nur begeistern, sondern ihn möglicherweise auch abstoßen. Auch der wohlwollendste Leser fragt sich hin und wieder seufzend, weshalb denn Gott seine Welt und den Heilsweg in ihr so vielfältig verzwickelt und verwickelt gemacht hat, die Weltgeschichte scheint dann ein riesiges Wort- oder Zahlenpuzzle zu sein! – Nun bringt W. aber auch immer wieder die schlichten „Grundformeln“ unseres Heilshandelns: wirkliches Sich-Hingeben an Liebe an Gott und an die Menschen, selbstloses „Umsonst“-Tun! Letzlich ist dann doch alles wieder sehr einfach – wenn man Gottes Willen nur *tut*. – Im Tun allein, sagt W., leuchtet für den Menschen der tiefere Sinn auf; zwar nicht auf rationale Weise, aber erlebnismäßig erfährt er dann den wahren Sinnzusammenhang von Welt und Geschichte. Für den logisch operierenden Verstand allein bleibt jedoch alles ein verwirrendes, unauflösbares Gemisch aus Kausalem und Akausalem. Was Wunder, wenn diese unsere Verfaßtheit dann auch in den Zahlenextrakten aus den hebräischen Bibeltexten aufleuchtet! So ist unsere Welt, nach dem Muster der Tora hat nach jüdisch-orthodoxer Auffassung Gott die Welt gemacht! Das symbolische Zahlengeflecht spiegelt nur getreu diese Welt wider, mit all ihren positiven und negativen Verknüpfungen unter sich und auch zu Gott und seiner unsichtbaren Welt hin. Die mit den hebräischen Buchstaben identischen Symbolzahlen zeigen also nur sehr „scharfkantig“ – es sind ja Symbole auf letzter, höchster Abstraktionsstufe – das Krankheitsbild dieser Welt, aber ineins damit immer auch schon Zusage von Heilung, ja von endgültigem Heil!

Die zwei hier angezeigten Werke haben im Grunde dasselbe Thema: *Buchstaben, Laute, wunderbare Zeichen*. Dies läßt notgedrungen sehr abstrakte, nicht immer leicht faßliche Symbolausdeutungen erwarten, zumal es um Diesseits und Jenseits geht. Untersucht wird das Schriftbild der Buchstaben und ihre Lautung, ihre nicht willkürliche Reihenfolge, ihre jeweilige Zahlenqualität in der Einer-, Zehner- und Hunderterreihe, ihre Bezogenheit zum astrologischen Tierkreis. Darin verbirgt sich dann zur Überraschung, mit allen Phasen, die grundlegende Geschichte des Menschen, die Heilsgeschichte der Schöpfung überhaupt, vom Anfangspunkt bis zu dem Zielpunkt, den Gott ihr gesetzt hat.

Dieser Prozeß, kurz formuliert, heißt *Einswerdung*. Es geht um das unsagbare Glück des Einswerdens mit Gott dem Einen, um die Fülle der Freude und Seligkeit mit Ihm und untereinander. Schon unterwegs, anfanghaft und geheimnisvoll, setzt dieser Prozeß ein. Es gibt Rückschläge, aber dennoch darf auch beglückend etwas vom Ziel „geschmeckt“ werden, auf der Wüstenwanderung sind Lichter ausgestellt, Kunde kommt bereits vom Gelobten Land, Weg und Ziel stehen in Korrespondenz. Auch das letzte Ziel einer Hochzeit zwischen Himmel und Erde wird nichts statisch Ruhendes sein, sondern es bleibt die Ewigkeit eine paradoxe Einheit von Weg und Ziel. Biblisch gesprochen ist das Ziel der „Baum des Lebens“, von der jüdischen Überlieferung bezogen auf das hebräische „*ez pri ose pri*“ aus Gen. 1, 11, zu deutsch „Baum, der Frucht *ist* und Frucht *macht*“: Statik und Dyna-

mik zugleich. Das soll heißen: Sein und Werden, Ewigkeit und Zeit, Ziel und Weg verschwistern sich. Untrennbar glücklich sind einmal Schöpfer und Geschöpf vereint!

Der Reiz dieser doppelten Behandlung desselben Themas liegt nun in der ganz verschiedenen Art, mit der W. das Thema jeweils angeht. Das umfangreichere Werk „Wunder der Zeichen – Wunder der Sprache“ ist in der üblichen Manier einer Abhandlung gehalten. Aber schon diese wissenschaftlich verantwortete Form ist gegenüber heute gebräuchlicher Form von Bibelexegese unverkennbar andersartig, für viele heutige Exegeten vielleicht nicht nur andersartig, sondern schlicht abartig, zumindest längst „überholt“. Wer sich auf Typologie, jüdische Mystik incl. Zahlensymbolik in keiner Weise einlassen will, wird vermutlich beide Schriften bald wieder aus der Hand legen oder erst gar nicht zu ihnen greifen. Er wird dann allerdings auch nie erfahren, wie orthodoxe Juden lange Jahrhunderte hindurch ihre Bibel verstanden und z. T. heute noch verstehen. Doch nicht nur ein solcher religions- oder kulturgeschichtlicher Aspekt könnte immerhin Aufmerksamkeit beanspruchen. Nach Meinung des Rez. verschlösse man sich damit auch wirklich vorhandenen Tiefendimensionen biblischer Texte. – Ein Buch dieser Dignität wie die hebräische Bibel, aus ganz anderen Zeiten und Kulturlandschaften stammend, ist gewiß nicht leicht erschließbar. Für Gläubige ist es zudem das absolut einmalige, vom Gottesgeist selbst inspirierte Buch, voller letzter Geheimnisse – wer magst sich an, mit seiner menschlich begrenzten Art diesen Text auszuschöpfen? Auch wir Abendländer der Neuzeit sind hinsichtlich unserer derzeitigen Ausdeutungsprinzipien eingeschränkt auf gerade uns naheliegende Perspektiven. So sehr unser heutiges Vorgehen uns bibelgemäß und legitim erscheint – ist es wirklich der einzig gangbare Weg, um die Fülle des Gotteswortes aufzuschließen?

Das Werk „Wunder der Zeichen – Wunder der Sprache“ ist im Unterschied zum Taschenbuch „Buchstaben des Lebens“ schwerer zu verstehen, ist nicht in allen Punkten leicht assimilierbar. Das bringt einmal die Materie mit sich, aber manche Erschwernisse wären vermeidbar. Es gibt unnötige Längen, trockene Partien, wo man sich durch die Stofffülle etwas mühsam durcharbeiten muß. Dann wieder werden Dinge viel zu kurz erwähnt, bleiben rätselhaft; der Leser sucht gequält nach dem größeren Zusammenhang. Manchmal sind auch Stellen, wo zumindest der Christ stutzt und kaum alles mitvollziehen kann (etwa in der Beurteilung von Sünde und Kirche). – Wenn der Verf. in der Einleitung (S. 10) sagt: „Man kann dieses Buch auch ohne weitere Vorkenntnisse lesen“, so überschätzt und überfordert der Autor seine Leser erheblich; das stimmt einfach nicht. Man muß zumindest W.s erstes Buch „Der göttliche Bauplan der Welt“ kennen (eigentlich noch mehr), um überhaupt nur ein wenig hineinzukommen und mitzukommen! Selbst für den unterrichteten Leser bleiben Rätsel und Dunkelheiten. Etwa auf S. 83 wird ein Zusammenhang der Buchstaben Nun und Samech behauptet; zur Verdeutlichung folgt dann nur der lapidare Hinweis „vgl. Psalm 145“ – Schluß! Ja, wie soll der Leser denn nun allein herausfinden, was Nun und Samech in Ps 145 für eine Rolle spielen, wieso dort ein Zusammenhang besteht! Er wird einfach sich selbst überlassen. – Ganz knifflig wird es häufig im II. Teil des Buches, wo über die Vokale gehandelt wird; auch der versierte Leser wird hier arg strapaziert; Ärger tritt auf, der nicht zu sein brauchte.

Jedoch: immer wieder fällt auch ungeahntes Licht auf scheinbar lang vertraute Bibelstellen; dann rechtfertigt sich plötzlich das Wort im Titel „Wunder“; da erscheinen, wie ein Wunder, großartige Zusammenhänge auf den verschiedensten Ebenen, eine Bereicherung im Auffassen des Gotteswortes wird geschenkt, die tief beglückt. Fazit: dies Buch hat zweifellos seine großen Qualitäten, doch müßte viel präziser alles zu einer besseren Ausgewogenheit durchgearbeitet werden, besonders manche „erratischen Blöcke“ müssen ganz anders aufgeschmolzen, entfaltet und in einen durchgehend verständlichen Text eingefügt werden. Der deutsche Übersetzer sollte auch wissen, daß man bei uns „Sodom“ sagt und nicht „Sedom“.

Viel erquickender ist dagegen das Taschenbuch der Herderbücherei. Hier wählte W. die freundlich-intime Form eines Rundgesprächs, die Form eines kontinuierlichen Symposions unter frommen Chassidim. Eine typisch jüdische Form zudem! Da wird erzählt, da wird tiefsinnig meditiert, da greift einer den Faden des anderen auf und ergänzt das Gesagte aus seiner Sicht. Da ist Atmosphäre und Einklang

der Gemüter, da ist Erhebung der Seelen zu Gott! Wie leicht und gleichsam schwebend wird in diesem Symposion die Fülle und Vielfalt der meditierten jüdischen Buchstaben (respektive Zahlen) ins Gespräch gebracht – und dabei dem Leser zugleich in Kopf und Herz gesenkt. Man lebt und atmet mit. – Alles ist liebenswert, kunstvoll bedacht und ungemein beziehungsreich miteinander verflochten; dieses opus ist wie ein Zauberteppich, der fast die ganze chassidische Überlieferung in seinen Mustern enthält. – Wie schön etwa die Metapher, das Jenseitige mit Obertönen zu vergleichen, die beim Gespräch vordergründig zwar ungehört bleiben, dennoch für die dafür Geöffneten innig mitempfunden werden. – Das ist ein Werk aus einem Guß! Natürlich ist auch hier eine Einweisung durch die früheren Schriften W.s dringend anzuraten. Wer aber schon einigermaßen mit der chassidischen Schriftausdeutung vertraut ist, wird hier kaum eine Leerstelle empfinden.

Dieses Taschenbuch erscheint in einer neuen Reihe bei Herder: „Texte zum Nachdenken“, mit Illustrationen. Die Herausgeber, das Ehepaar *Sartory*, haben ein sehr gescheites Geleitwort geschrieben. – Bemerkenswert beim Vergleich beider Publikationen ist überdies, daß sie sich – trotz gleichen Themas – in den inhaltlichen Details nicht oder kaum wiederholen. Nein, der Autor verfügt über eine solche Fülle, daß er auch beim gleichen Thema immer Neues aus seiner Schatztruhe hervorzuholen weiß – wie der Hausvater im Evangelium, der stets Altes und Neues den Seinen zu schenken weiß.

W. Schlepfer, S. J. †